

Editorial



Liebe Inklings-Mitglieder und -Freunde, in dieser Ausgabe wird nicht nur die wunderbare Tolkien-Ausstellung in Oxford besprochen, sondern es werden, wie üblich, auch Bücher, Serien und andere phantastische mediale Veröffentlichungen rezensiert. Neben dem Rückblick auf das Inklings-Symposium in Ingolstadt Ende September 2018 möchte ich Sie herzlich zum nächsten Symposium am 8. und 9. März 2019 in Bonn zum Thema »Flora and Fauna in Fantastic Worlds« einladen.

Wer sich inhaltlich am nächsten Newsletter beteiligen möchte, kann sich gern bei maria.fleischhack@inklings-gesellschaft.de oder www.facebook.com/DieInklingsGesellschaftEv melden.

Maria Fleischhack

Präsidentin der Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik e.V.

Ein Rückblick: Das Inklings-Symposium in Ingolstadt

Am 28. und 29. September 2018 fand das internationale Inklings-Symposium anlässlich des 200. Jubiläums der Erstveröffentlichung *Frankensteins* unter dem Titel »*Frankenstein 1818 • 2018 – Parabel der Moderne*« im Medizinhistorischen Museum Ingolstadt statt. Von Herrn Prof. Karl Kegler (München/Basel) organisiert, wurden die Gäste und Vortragenden herzlichst von Prof. Marion Ruisinger, der Leiterin des Museums, empfangen. Wir bekamen zudem Unterstützung von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, tatkräftig vertreten von Frau Dr. Julia Wiedemann und Herrn Prof. Richard Nate, der am 28.09. auch den wunderbaren Abendvortrag mit dem Ti-

tel »Bis an die Grenzen des Möglichen? – Mary Shelleys *Frankenstein*-Roman im Kontext neuzeitlicher Heilsversprechen« im beeindruckenden Barocksaal des Stadtmuseums hielt.

Das Symposium war nicht nur gut besucht (es mussten im Vortragssaal noch Stühle beigestellt werden) sondern auch von hochkarätigen und spannenden Vorträgen geprägt. So wurde der Roman von Mary Shelley aus vielerlei Perspektiven betrachtet. Prof. Karl Kegler besprach in seinem Eröffnungsvortrag den »entfesselten Frankenstein. Nachrichten von den Schlachtfeldern der Neuzeit.« Peter Arnds (Trinity College Dublin) führte in die Auseinandersetzung von Primo Levi mit dem Gedanken des Homo Sacer ein, während Tatiana Potnitseva (Dnipro National University, Ukraine) in »Three Melodies of *Frankenstein*. Concordia Discors« das ro-

romantische Streben nach Glück besprach. Felicitas Meifert Menhard (LMU, München) verglich Ian McEwans *Saturday* mit *Frankenstein* und Elzbieta Chrzanowska-Kluczevska wagte einen semantischen Ansatz in ihrem Vortrag zu »The Aesthetics of *Frankenstein*. Nightmarish Landscapes in European Fantasy Literature and Fantastic Painting.« Adelheid Kegler (Köln) folgte mit einer Besprechung von »Szenen des Ungeheuerlichen. Blake, Shelley und ihre Demiurgen,« während Anna Marie Fisker (Universität Aalborg, Dänemark) in ihrem Vortrag »The Architecture of *Frankenstein*. Mary Shelley's Novel, and its Adaptions« nicht nur die Vermischung verschiedener Stile in Architektur, sondern auch in Nahrungsmitteldesign vorstellte.

Nach diesen wunderbaren Vorträgen geleitete uns Frau Prof. Ruisinger zu zwei Ausstellungen; dem »Kleinen *Frankenstein* Depot«, in dem Franken-Objekte, also rekontextualisierte Objekte, zum Nachdenken anregten und Fotografien die Frage nach technischer Totalüberwachung und dem freien Willen des Menschen aufwarfen. Danach folgte eine Führung durch eine *Frankenstein*-Ausstellung im Stadtmuseum, in dem der Roman sowie Shelleys Leben und Wirken detailliert betrachtet wurden, aber auch wieder die Frage nach dem wissenschaftlichen Fortschritt und moralischen Grenzen gestellt wurde. Im Anschluss folgte dann der gut besuchte Vortrag von Richard Nate, dem ein Abendessen im Bayrischen Gasthaus folgte. Am zweiten Tag der Konferenz beleuchtete Rudolf Drux (Köln) »Mary Shelleys *Frankenstein* im Kontext anderer Promethiden der Goethezeit.« Im nächsten Block verglich ich *Frankenstein* mit dem leider unbekanntem jedoch extrem unterhaltsamen Roman *The Mummy! A Tale of the Twenty-Second Century*, von Jane Loudon, die ebenfalls ein Teenager war, als sie ihr Werk verfasste, und beinahe parodisch mit den Themen in *Frankenstein* ins Gespräch

kommt. Carsten Kullmann (Magdeburg) versuchte sich dann an einer psychoanalytischen Interpretation von *Frankenstein* im Vergleich mit Stevensons *The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde* und Wildes *The Picture of Dorian Gray*. Thomas Linden (Köln), der aufgrund der Internationalität des Symposions seinen ursprünglich auf Deutsch verfassten Vortrag in der Nacht zuvor noch ins Englische übersetzt hatte, stellte die phrenologischen Ansätze in diversen medialen Interpretationen *Frankensteins* vor und ging, wie auch Richard Nate in seinem Abendvortrag, detailliert auf Eugenik ein. Im letzten Panel besprach Claire Sheridan (University of Greenwich, London) *Frankenstein* im Kontext anderer romantischer Werke und Schriftsteller. Zoé Hardy (Université Angers) beleuchtete in »The Legacy of Mary Shelley's *Frankenstein* in late-Victorian Tales of Male Self-creation« das Thema der männlichen Selbstschöpfung. Den Abschluss bildete dann Stefan Lampadius (Leipzig) mit einem zukunftsgerichteten Vortrag über Roboter mit seinem Vortrag »»*Frankenstein* Again.« Revisiting *Frankenstein* from a Robotic Perspective.«

Bald wird das Medizinhistorische Museum, welches gerade renoviert wird, seine Räumlichkeiten wieder Besuchern öffnen; dann auch mit dem Laboratorium Victor Frankensteins. Denn schließlich hat er genau an diesem Ort geforscht und gewirkt.

Ich möchte mich hiermit noch einmal bei allen Besuchern und Teilnehmern bedanken, insbesondere auch bei Frau Prof. Ruisinger, die nicht nur für einen reibungslosen Ablauf, sondern auch für das extracurriculare Programm sorgte. Und wen es einmal nach Ingolstadt vorschlagen sollte, der sollte unbedingt im Medizinhistorischen Museum vorbei schauen, eine frische Suppe im winzigen Café schlürfen, und sich den Garten zeigen lassen.

Ein Nachtrag: Gerade hatte ich den Rückblick abgeschlossen, als ich in meinem

Briefkasten zwei Publikationen fand, die mir die Lyrikerin und Journalistin Melanie Arzenheimer, die in Ingolstadt das Symposium besuchte, zugeschickt hat. Im ersten Band von *Aventin* (einem »Sammelsurium bayrischer Geschichten,« herausgegeben von Melanie Arzenheimer, Gerd Treffer und Hermann Käbisch bei Slow Paper/HMK Multi Media GmbH Ingolstadt) und dem *Ingolstadtbuch 2 – Menschen und Orte* (von Käbisch in Mitarbeit mit Arzenheimer und Treffer bei Slow Paper herausgeben) wird auf die Relevanz Ingolstadts für *Frankenstein* eingegangen, und es werden sowohl der Verein als auch die Oxforder Inklings und das Inklings-Archiv in der Bibliothek der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt vorgestellt. Dafür ganz herzlichen Dank! — *Maria Fleischhack*

»Tolkien: Maker of Middle-Earth« in Oxford

The exhibition is a real treasure trove for any Tolkien-Fan. The allocated time of half an hour per ticket might just be enough for those wandering into the exhibition space with a general interest but little prior knowledge. For real fan(atic)s, however, this will not even come close to the time actually needed to consume – devour, one must say – all the information packed into the small space. Not so much to learn about Tolkien by reading the texts and comments, as most of it will already be known, but rather to marvel at the original photographs, belongings of Tolkien and the artwork that was displayed in the room. Luckily, the curators decided to include a vast amount of the latter, basically everything from the beautiful original painting from *Letters to Father Christmas* as loved and known by fans everywhere, to illustrations inspired by the *Kalevala*, and even some of Tolkien's intricate doodles in newspapers. Obviously, the original watercolours for *The Hobbit* are – hands down – the absolute highlight of the exhibition. And all the beautifully crafted facsimile pages and some of the very

first maps ever produced by Tolkien only add to that. A huge three-dimensional interactive map showing the roads taken by the fellowship and Bilbo rounds off the exhibition nicely. All in all, »Tolkien: Maker of Middle-Earth« invited you to forget about your whereabouts and immerse yourself in Tolkien's life and the worlds created by him. — *Jenny Bretschneider* (total time spent in exhibition space: 4,5h)

»Tolkien: Maker of Middle-Earth« – A Second Opinion

I can only agree with Jenny's impressions. It has been some time since anything Tolkien related excited me as much as this exhibition. I had previously seen an exhibition on illuminated manuscripts in the same room at the Weston Library (the modern building of the Bodleian Library) and was, initially, disappointed that the Tolkien exhibition would have to fit into the relatively small room. However, once I entered the darkened corridor, I was already confronted with the first images, and, turning the corner, I had to stop for a moment in order not to burst into tears. This exhibition was a dream. On the left hand side, various translations of Tolkien's novels lined almost the entire wall. In the middle of the room, Tolkien's desk, holding several writing utensils, his glasses and a pipe, allowed us to feel the presence of the Professor. To the right, the wraparound cover illustration of *The Hobbit*, that Jenny also mentioned as the highlight, was so beautiful that I kept coming back to look at it. Maps, diaries, illustrations, prints and photographs filled the rest of the room. The placards that accompanied each drawing, doodle, piece of writing and photograph offered detailed explanations as to the context of the writing and publication processes, Tolkien's decisions to change character names, sweet references to his early relationship with Edith (he kept a detailed diary of all the kisses she owed him for each hour he spent studying), and personal photographs and correspondences. And while the room was indeed small, it contained several worlds within

its walls. Some of my favourite objects were floral doodles, some of which later became the illustrations of the Silmarils, and one, of a »Numenorean Ceramic Patters«, in particular, which was drawn in ink on top of a newspaper cut-out. The headline of the short news segment underneath the drawing read: »Boy, 7, sat on baby sister,« which Tolkien must have left readable on purpose. It is details like this which added profoundly to the experience of visiting the exhibition, and I am sorry for everyone who did not manage to see it. However, in case you happen to be in New York this winter/spring, The Morgan Library & Museum hosts the exhibition from January 25 through May 12, 2019 and then it moves to the Bibliothèque Nationale de France in late 2019. And if that is also entirely out of your grasp, you can get a glimpse of the exhibition in the two absolutely wonderful catalogues of the exhibition and the website of the Bodleian Library. See www.tolkien.bodleian.ox.ac.uk/ for more information.

— Maria Fleischhack

Review: J.R.R. und Christopher Tolkien: *Der Fall von Gondolin*

Nachdem *Beren und Lúthien* ja eigentlich das letzte Buch werden sollte, welches Christopher Tolkien zum Werk seines Vaters herausgeben wollte, so gab es am Ende doch genug Material, um auch die dritte der »großen Geschichten«, wie Tolkien sie nannte, in ihrer komplexen Entwicklung in einem Buch zusammenzufassen. Das Buch beginnt zunächst mit einer Erklärung, unter welchen Umständen es entstand, und inwieweit J.R.R. Tolkien sich zu Lebzeiten Christopher gegenüber zum *Fall von Gondolin* äußerte. Dann folgt ein Auszug aus dem Gedicht *Die Flucht der Noldoli aus Valinor*, welches Tolkien im Stabreim verfasste und das die Vorgeschichte zum *Fall von Gondolin* beschreibt.

Grafisch ist der Text ab dem Prolog, in dem Christopher Tolkien das Buch kom-

mentiert, eingerückt und von J.R.R. Tolkiens Text abgegrenzt, sodass leicht zu unterscheiden, was Annotation und was der literarische Text ist. Diese Unterscheidung findet jedoch nicht ganz einheitlich statt, was aber das Lesen an sich nicht erschwert. Anmerkungen zum fließenden Text werden in Fußnoten vorgenommen. (Beim Lesen wurde der Wunsch in mir wach, eine Sonderedition der annotierten und editierten Werke von Christopher Tolkien zu lesen, in der, ähnlich wie bei der *Unendlichen Geschichte*, der Originaltext farblich von den Anmerkungen abgesetzt ist.)



Wie auch schon bei *Die Kinder von Hurin* und *Beren und Lúthien*, ist auch *Der Fall von Gondolin* von Alan Lee wundervoll und atmosphärisch illustriert. Im Anhang befinden sich ein ausführliches Namensverzeichnis, weitere Anmerkungen, Stammbäume und, wie sollte es anders sein, eine Landkarte von Beleriand und den umliegenden Gebieten.

Zunächst ist die ursprüngliche und längste Version der Geschichte abgedruckt, wie sie im *Buch der verschollenen Geschichten* zu finden ist und die bereits im Ersten Weltkrieg entstand und von J.R.R. Tolkien später mehrfach überarbeitet wurde. Als zweites folgt dann ein Fragment, welches mit »Turlin und die verbannten von Gondolin« betitelt ist und welches die Vorgeschichte zu Tuors Reise und die Entwicklung der Geschehnisse kurz

zusammenfasst. Als dritter Text folgt dann die Version, wie sie in der *Quenta Noldorinwa* zu lesen ist. Die letzte Version stammt dann von 1951 und unterscheidet sich deutlich von der ersten Fassung. Beispielsweise veränderte J.R.R. Tolkien die Familienzugehörigkeiten und Abstammung verschiedener Charaktere sowie die Begegnung von Tuor mit Ulmo, die in den früheren Fassungen noch einer Eingebung glichen, im späteren Teil dann aber als ein tatsächliches Zusammentreffen des Wassergottes und des Menschen Tuor beschrieben wird.

Es ist an dieser Stelle zu sagen, dass *Der Fall von Gondolin* nur sehr wenig auf die Schlacht um die Stadt eingeht. Lediglich in der ursprünglichen Version wird die Geschichte vom Beginn der Reise Tuors bis zur Rettung durch die Adler erzählt. Die deutlich längsten Abschnitte widmet Tolkien Naturbeschreibungen und der Reise an sich. Wer also von dem recht entschleunigten Beginn von *Der Herr der Ringe* abgeschreckt wurde, der sollte vielleicht nur die erste Version lesen und sich dann den »action-reicheren« Erzählungen zuwenden. Alle anderen werden es sicherlich genießen, immer wieder durch die wunderschön beschriebenen Landschaften zu wandern, die Bienen summen und die Vögel zwitschern zu hören und Ulmos imposante Gestalt aus dem Meer auftauchen zu sehen.

Im letzten Drittel des Buches bespricht Christopher Tolkien dann einzelne Aspekte der unterschiedlichen Versionen der Geschichte, zeigt Verbindungen zu anderen Geschichten und persönlichen Entwicklungen auf, die seinen Vater in seinem Wirken beeinflussten und letztendlich zu dem schwierigen Entschluss zwangen, *Der Herr der Ringe* als einzelnes Werk und nicht als Gesamtwerk mit dem *Silmarillion* zu veröffentlichen.

Liebevoll beschreibt Christopher Tolkien den Prozess der Aufarbeitung des letzten Werkes, welches er für seinen Vater veröf-

fentlichen wird und man wird einmal mehr traurig bei dem Gedanken, dass der Mensch, der das Werk seines Vaters am allerbesten auf der ganzen Welt kennt, keine weiteren Einblicke in den kreativen Prozess seines Vaters eröffnen wird.

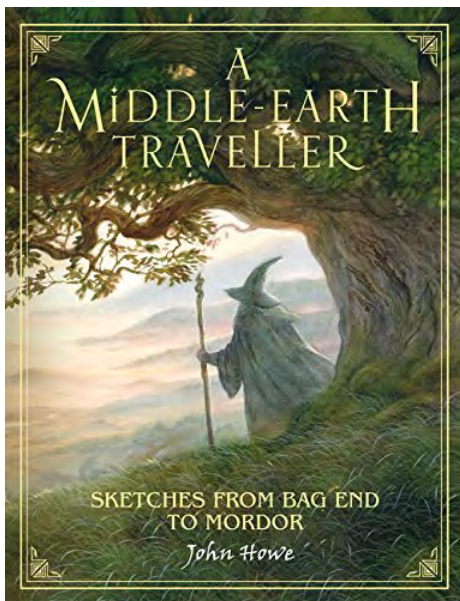
Trotzdem bleibt der Trost, dass dieses Werk, welches uns eigentlich nicht mehr zuteilwerden sollte, nun doch vor uns liegt. Und es war eine reine Freude, mit Tuor durch die Landschaften zu streifen, mit Voronwe das letzte bisschen Lembas zu teilen, von Ecthelion nach Gondolin hineingeführt zu werden, um am Ende trotz der großen Schlacht und des Niedergangs der Stadt, den jungen Earendil wohlauf vorzufinden.

Ulmos Prophezeiung für Tuor, deren Verwirklichung Tolkien leider nie vollständig aufschrieb, und die eine der deutlichsten Christlichen Allegorien in Tolkiens Werk ist, lässt einen das Buch mit dem Wunsch beenden, gleich noch einmal das *Silmarillion* und dann *Der Herr der Ringe* zu lesen. Und am besten auch die *Verschollenen Geschichten* und überhaupt alles über diese Welt, die uns J.R.R. Tolkien durch sein großes Talent und seine unzähligen Worte erschuf: »Aber nicht nur wegen deiner Tapferkeit habe ich dich gewählt, sondern um eine Hoffnung in die Welt zu tragen, die größer ist als du selbst, und ein Licht, das die Finsternis durchdringen soll« (256). Und auch wenn wir die Rettung der Welt durch Earendil nie lesen werden, so erinnern wir uns doch gern an den Trost, den sein Licht, eingefangen in Galadriels Phiole, Frodo spendet, als dieser den einen Ring zum Schicksalsberg trägt.

Vielen Dank an die Hobbit Presse für das Rezensionsexemplar! Die deutsche Fassung wurde von Helmut W. Pesch aus dem Englischen übersetzt. — Maria Fleischhack

Teaser: *A Middle-Earth Traveller*

Mit *A Middle-Earth Traveller: Sketches from Bag End to Mordor* schenkt uns John Howe eine Reise durch Mittelerde in Bildern und Skizzen. Dabei geht es wortwörtlich von Bag End bis nach Mordor, vor allem aber geht es noch viel weiter. Denn Howe zieht es in dem wunderschön gestalteten Band auch an Orte, die wir so noch nicht gesehen haben. Dabei werden die vielen bisher teils auch unveröffentlichten Skizzen fast noch von den Ergänzungen und Anekdoten des Autors in den Schatten gestellt, in jedem Fall aber ganz wunderbar ergänzt. Tolkien-Experten und Jackson-Jünger können gleichermaßen viel entdecken, wenn sie sich von John Howe mitnehmen lassen auf die knapp 200-seitige Reise an die fernen Grenzen von Mittelerde und darüber hinaus.



A Middle-Earth Traveller ist am 4. Oktober bei HarperCollins Publ. UK erschienen.

— Jenny Bretschneider

Teaser: *The Writer's Map – An Atlas of Imaginary Lands*

In this beautifully illustrated book, acclaimed writers and illustrators such as Philip Pullman,

Miraphora Mina and David Mitchell talk about the maps that inspired them or that they themselves created. The essays spark the reader's own imagination and take them on a journey into real and imaginary lands. Even without reading the texts, the maps, ranging from sketches to gorgeously crafted images with an eye for minute detail, are enough to get lost in the book.

— Ina Hermes

Viel Lärm um nichts? – Ein Review zu Fantasy und SciFi-Podcasts

Nicht erst seit gestern sind Podcasts die Rettung aller übervollen Tagespläne und überlangen Bahnfahrten. Für viele hat der Lieblingspodcast bereits vollständig das lineare Radio ersetzt und begleitet nicht nur das Verrichten des Haushalts, sondern auch den Weg zur Arbeit, den Gang zum Supermarkt oder das Einschlafen. Gleichzeitig werden durch die anhaltende Begeisterung darüber, sich immer und überall zu quasi jedem Thema informieren oder unterhalten lassen zu können, immer neue Kreative motiviert, sich hinter die Mikrofone zu setzen und das Spektrum der verfügbaren Sendungen ständig zu erweitern. Einziger Nachteil dieser derzeitigen Vielfalt ist, dass die Suche nach dem richtigen Podcast in der Masse der momentan erscheinenden Sendungen immer schwieriger wird. Und eine vielversprechend Titelbeschreibung ist bei Weitem nicht alles, worauf es ankommt: Man verbringt Stunden um Stunden mit diesen Sendungen und lernt nicht nur die Stimme, sondern auch die Gewohnheiten und Macken der Sprechenden in einer fast intimen Situation kennen. Deswegen ist ein persönlicher Zugang zu den Menschen, denen man da zuhört, fast genauso wichtig wie das, worüber gesprochen wird. So geht es zumindest mir mit meinen Lieblingspodcastenden, über deren Witze man am Anfang schmunzelt, sie nach ein paar Wochen aber wie als Gewohnheiten

von Leuten wertschätzt, die man schon lange kennt. Ein Podcast, das ist kein Radio, sondern die Illusion persönlichen Kontakts auf der Basis eines gemeinsamen Interesses.

Zunächst: ich bin ein Jünger von Fakten, ein Hardliner des fundierten Gesprächs. Ich höre einen Podcast, weil ich über ein bestimmtes Thema »informiert« werden will – kritisch recherchiert und strukturiert dargebracht. Da sehe ich gerne über die schlechte Audioqualität mancher Sendungen oder die teilweise geringen rhetorischen Fähigkeiten weniger routinierter Casterinnen und Caster hinweg. Auch wenn Leute zum Teil für zehn Sekunden über die eigenen Witze lachen, entschuldigt das richtige Umfeld auch dieses Ärgernis. (Ja ich meine Dich, Richard Hemmer von *Zeitsprung!*) Was für mich prinzipiell gar nicht funktioniert ist das nette Geplausch aller »Konversations-Podcasts«, bei denen es weniger um ein thematisches Zentrum als um das Interagieren der Sprechenden untereinander geht. Ich will Inhalte, Argumente, Thesen und Tiefgang! Alle, die das beste Spiel auf diesem Planeten kennen, *Magic: The Gathering*, und mal in den Podcast *Limited Resources* gehört haben, wissen was ich meine. (Wer von beidem noch nichts gehört hat, dem seien hiermit zwei klare Empfehlungen ausgesprochen!) Das meint in erster Linie, dass jegliches Review von Podcasts gar nichts anderes sein kann als eine sehr persönliche Kritik, die vielleicht mehr über den Rezensenten als über die Sendungen an sich sagt. Durch das Schlagen einer kleinen Bresche in die Masse der verfügbaren Fantasy- und Science Fiction Podcasts soll daher in erster Linie die Neugierde auf das Entdecken und Ausprobieren geweckt werden, gerade bei denjenigen, die noch keinen Lieblingspodcast haben.

Sword & Laser

In *Sword & Laser* wird in bislang über 300 Folgen der informative Rundumschlag versucht. Veronica Belmont und Tom Merritt sprechen jede Woche über Neuerscheinungen, aktuelle Veranstaltungen und Debatten aus den Bereichen fantastische Literatur und Science Fiction. Aber auch Filme, Blogs, Foren, Videospiele sowie literarische Klassiker (siehe etwa Folge #314 – *Not-So-Young-Frankenstein!*) werden abdeckt. Neben den Kernfolgen, die sich auf ein zentrales Thema fokussieren, gibt es Interviews, eine Reading Group, ein moderiertes Forum sowie sehr viel Social Media und ausführliches Eingehen auf die Kommentare der Hörerinnenschaft. Zudem sind die Moderierenden auch publizistisch tätig und bringen nicht nur einzeln Bücher heraus, sondern stellen auch Anthologien im Namen des Podcasts zusammen. (Und nebenbei treten sie auf gefühlt allen Cons in den USA auf.) Schnell wird aber klar, dass der Podcast durchaus mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Kulturbetrachtung auftritt: Wiederholt wird auf methodologische Ansätze hingewiesen und auf Fachmagazine querverwiesen. Das bietet allen, die sich weiterinformieren wollen, die Chance, das Angerissene zu vertiefen, hat aber an keiner Stelle den Effekt einer theoretischen Überladung. Dennoch versucht der Podcast für meinen Geschmack, zu viel in seine 30–45 Minuten zu packen. Dabei versuchen die Moderierenden schon, durch ihren betont lockeren Umgang die prallen Sendepläne abzumildern: Jede Folge wird etwa damit eingeleitet, dass die beiden sich erzählen, welchen Drink sie sich zur heutigen Folge genehmigen und wie man diesen zu Hause nachbrauen kann. Den braucht man dann aber auch. Mir wurde zuweilen ein wenig schwindlig bei der Geschwindigkeit, mit der der Podcast seine Themen abarbeitet. Hingegen fällt auf, dass zuweilen viel Zeit zur

Entschuldigung von angeblich fraglichem Verhalten von Figuren in den besprochenen Texten aufgewandt wird: Mal davon abgesehen, dass sich Kunst sowieso nicht zu rechtfertigen braucht, bewegen wir uns doch in einem Bereich von Literatur, wo Gewalt und Sexualität zum Standardrepertoire gehören und deren Verarbeitung nicht immer wieder gerechtfertigt werden muss. Fragt mal George R.R. Martin ... Aber das ist nur ein kleiner Abstrich. Wer einen professionell aufgezogenen, knackigen Allround-Informationskanal (inklusive Alkohol) zu Fantasy wie auch Science Fiction sucht, dem sei *Sword & Laser* sehr ans Herz gelegt.

Unattended Consequences

Unattended Consequences wiederum ist das perfekte Beispiel einer Sendung, mit der ich überhaupt nichts anfangen kann. Aufmerksam wurde ich, da einer der Hosts Patrick Rothfuss ist (Autor von *The Kingkiller Chronicle*). Jedoch spricht die ganze Aufmachung des Podcasts, inklusive des Namens, für ein kumpeliges Gespräch am Telephon, also genau die Art Programm, die mich nach spätestens einer halben Stunde nervt: Denn in dem netten Geplausch der beiden ist so viel schlaues, witziges oder interessantes Zeug leider auch nicht dabei. Damit sei nicht gesagt, dass hier nur Belanglosigkeiten ausgetauscht werden würden, aber einer interessanten Folge über die aktuelle politische Lage in den USA folgt ein Gespräch über die Freizeitangebote ihrer jeweiligen Collegeerfahrung, folgt ein Ranking der Lieblingsnacks. Nun spricht das ganze Konzept des Podcasts dafür, dass dieser nichts anderes sein will als der Mitschnitt eines Telefonates von Freunden, aber Leuten beim Telefonieren zuzuhören fand ich schon immer merkwürdig. Wer an solchem, mal mehr mal weniger harmlosen, Geplauder Gefallen findet, kann sich gerne an *Unattended Consequences* versuchen. Nur sei die deutliche Warnung ausgesprochen, dass Rothfuss wenig bis

gar nicht über seine Literatur reden mag und hier generell wenig über Literatur gesprochen wird.

The Once & Future Podcast

Noch ärger wird es bei *The Once & Future Podcast*. Denn anhand dieser Sendung wird vieles deutlich, was Podcasts meiner Meinung nach ins Aus schießt. Host Anton Strouts verfolgt den Ansatz eines wöchentlichen »book-centric podcast for readers and writers«. Dabei ist das »centric« wichtig, denn um die Bücher, was in ihnen steht oder was man damit anfangen könnte, geht es bei den mit Autoren geführten Interviews herzlich wenig. Im Tenor eines gemütlichen Gesprächskreises erfährt man tatsächlich mehr über den Host Strout (ihn, den »USA Today Bestseller«, wie er häufig betont!), seine Bücher, die Krankheiten seiner Kinder, alles Mögliche, nur eben wenig über das, was im Folgentitel steht. Hinzu kommt Strouts furchtbare Angewohnheit, den Podcast als Werbemittel nutzen zu wollen. Dass Podcastende die Arbeit, Zeit und Mühe, die sie in ihr Projekt stecken, in irgendeiner Form gesponsert oder bezahlt haben möchten, steht außer Frage. Dass man dankbar ist, wenn man Sponsoren gefunden hat oder Zuhörer, die die großartige Plattform *Patreon* nutzen, um den Kreativen wenigstens ein wenig in den Hut zu werfen, leuchtet ein. Da erscheint es nur natürlich, wenn Podcastende die Möglichkeit nutzen, ihren Mäzenen zu danken, auf die Unterstützung hinzuweisen und gerne auch etwaige Produkte der Sponsoren bewerben. (Zur Not kann man ja vorspulen.) Wenn aber aller zehn Minuten auf das großartige Produkt von XY hingewiesen wird, der dankenswerter Weise die Sendung unterstützt, stört das nicht nur mein Hörerlebnis, sondern bringt den Podcast auch in den Bereich von Straßenschildern á la »Hier könnte Ihre Werbung stehen«. Für *The Once & Future Podcast* ging das leider soweit, dass das Zuhören zum unfrei-

willigen Kopfschüttelimpuls wurde.

Mythgard Academy

Enden wir mit ein wenig Hardcore. Denn die Podcasts der *Mythgard Academy* sind nicht wirklich wöchentliche Sendungen, sondern verpflichten eher auf mehrjährige Engagements. Hier wird etwa in bislang mehr als 83 Folgen Tolkiens *Der Herr der Ringe* besprochen, das sind etwa 170 Stunden Sendezeit! Wollte sich jemand also mal ein paar Wochen komplett frei nehmen, um den Text Kapitel für Kapitel und Absatz für Absatz neu zu verdauen, man könnte den Podcast einfach nebenher laufen lassen. Die Zeit, die sich Podcaster und »Tolkien-Professor« Corey Olsen bei der Beschäftigung mit dem Text nimmt, entschleunigt das Hörerlebnis ungemein und macht klar, dass es hier eher ums Mitdenken geht als um die Präsentation von Fakten. Häufig genug würde ich Prof. Olsen widersprechen wollen, aber genau das ist Teil des Konzeptes der *Mythgard Academy*. Diese Podcasts sind eher ausgedehnte Seminare, die mit einem durchaus akademischen Anspruch an die Texte herantreten. Man sollte sie eher wie eine Reading Group verstehen, in der das Gelesene der vergangenen Woche reflektiert und im Plenum besprochen wird. Auch schafft es Olsen, »Neue Medien« in so klassische Bereiche wie die Literaturwissenschaft und -kritik zu integrieren. Alle Podcasts sind aufgezeichnete Livestreams, die wahlweise in Chatrooms oder auch in *The Lord of the Rings Online* abgehalten wurden (inklusive anschließenden Besuchen der eben besprochenen Orte). Olsen referiert, geht aber ausgiebig live auf die Kommentare und Fragen vor Ort sowie auf Reaktionen zur vergangenen Woche ein. Es ergibt sich so etwas wie ein großer, interaktiver Seminarraum, in dem man als Hörender mit einem ganzen Spektrum an Lesarten, Assoziationen und Meinungen konfrontiert wird. Das hat zum Teil zur Folge, dass beim Lesen der Eingaben längere Pausen

entstehen und teilweise peinliche analytische Wege beschriftet werden, die man wahlweise als Quatsch, Unfug oder Tollerei bezeichnen kann. Es entsteht jedoch ein Umfeld, in dem der Hörende eben nicht nur durchweg passiver Teil einer vorgefertigten Sendung ist, der mit Zustimmung oder Ablehnung begegnet werden kann. Vielmehr hat man immer das Gefühl, Teil der Erarbeitung zu sein und live dem Entstehen eines Bildes beizuwohnen. Wen wundert es, dass der »Tolkien-Professor« in erster Linie die Werke behandelt, die sich mit Mittel Erde und deren Repräsentation in Text, Film und Spiel auseinandersetzt. Das Angebot der *Mythgard Academy* umfasst aber auch Texte wie *Watership Down*, *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy*, Werke von Boethius oder *Le Morte d'Arthur*. Diese Podcasts sind definitiv nichts für einen einzigen Nachmittag, aber wer für die nächsten Monate beim Fahrradfahren oder Fensterputzen noch nichts vorhat, dem sei mehr als dazu geraten.

Wenn die Recherche eines ergeben hat, dann dass es viel mehr Sendungen gibt, die sich mit Fantasy und Science Fiction beschäftigen, als zumindest ich vorher vermutete. Auch wenn sich einige Enttäuschungen einstellen, gibt es noch etliche, großartige Projekte zu entdecken, die allzu oft unter den Radaren der großen Podcastplattformen laufen. Darum der Appell, stets die Ohren offen zu halten.

Anfangen kann man damit ja auch beim *TolkCast*, den die Kollegen bei der Deutschen Tolkien Gesellschaft dieses Jahr initiiert haben und bei dem mittlerweile fünf Folgen verfügbar sind!

— Johannes Vogel

Review: *The Dragon Prince*

Netflix's 2018 animated series »The Dragon Prince« is primarily aimed at children but has the potential to appeal to viewers of all generations. The story, written by Aaron Ehasz and Justin Richmond, focusses primarily on three

princes. Two of them are human, while the third is the titular dragon prince and happens to be an egg for the majority of the first season. In a fantasy world divided between the land of magical beings and the human kingdoms, the dragon prince's alleged murder at the hands of humans has re-launched an old war. In order to revenge themselves on the killers, a group of Elvish assassins attempts to murder the human king Harrow. However, Harrow's two sons, Callum and Ezran, discover that the prince in the egg is still alive and well. They team up with Rayla, the youngest Elvish assassin, to return the egg to its mother, encountering many dangers and adventures on the way.

The plot of *The Dragon Prince* adheres mainly to well-known fantasy tropes, but its diverse set of characters and surprise twists distinguish it from similar works. At the heart of the series are the two half-brothers Callum and Ezran, who are both of mixed-race heritage and hail from a patchwork family, neither of which is treated as extraordinary in the story. The series also deals with disability in a modern way. One of the show's most interesting characters is the prince's aunt, General Amaya, an accomplished and respected military leader who is also hearing-impaired. The way the writers handle Amaya's disability, having her communicate with others through lip-reading and sign language while portraying her as a dignified, awe-inspiring leader, is truly ground-breaking and has been warmly received by the hard of hearing community.

While the characters and the world they inhabit are complex and detailed, their animation is not up to the same level. Especially in the first episodes, the animation appears to be irregular and sometimes distractingly choppy. The creators of *The Dragon Prince* are using a new type of 3D animation with a lesser frame rate, thus making their work look more like traditional animation. This new style of animation has yet to be perfected and can be distract-

ing in scenes with fast-paced action. However, the viewer gets used to the unusual experience over the course of the series and the beautiful, diverse designs of the characters and their world make up for the problematic animation.

The Dragon Prince has been frequently compared to Nickelodeon's hit series *Avatar: The Last Airbender* and there are indeed several similarities: Both series were written by Aaron Ehasz, are set in lavish, highly detailed fantasy worlds and centre around a trio of gifted children on a mission to restore harmony to a world torn apart by war. However, *The Dragon Prince* lacks some of the creative playfulness and clever subversion of over-familiar fantasy tropes, which made *Avatar* so unique. The story telling appears to be linear with shorter episodes and fewer subplots, the world building is less detailed and so far, the show has not reached the level of complexity that sets *Avatar* apart from other fantasy shows. However, both series deal with complex issues like war, racism, ableism and abuse of power in insightful and sometimes surprisingly progressive ways. If one is able to overlook the irregular animation and some minor weaknesses, *The Dragon Prince* is an entertaining and moving series with the potential to become even better in the future.

— Milena Wein

Survival-Horror im Grünen:

The Ritual

Nachdem Filme wie *The Invitation* und *Get Out*, die mit ihren Genrebrüchen und Ambitionen, in die Welt des Highbrow-Kinos Einzug zu halten, bereits den umstrittenen Begriff »Post-Horror« begründen, in den letzten Jahren wohl die meist diskutierten Vertreter des Horrorfilmgenres stellten, ist es fast schon erfrischend mit dem Ende 2017 erschienenen *The Ritual* wieder einen Horrorfilm vorgesetzt zu bekommen, der kaum solche Ansprüche hat. Zwar ist auch der britische Steifen weit entfernt von einem schematischen Slasher (der, wie

der im Oktober anlaufende neue *Halloween*-Teil beweist, ebenfalls noch so hartnäckig überlebt wie seine jungen Heldinnen), doch setzt er mehr auf gespenstische Atmosphäre und Gänsehaut als auf verstörende Gesellschaftskritik.



Basierend auf Adam Nevills 2011 erschienenen Roman *The Ritual*, erzählt die filmische Umsetzung die Geschichte vierer ehemaliger Universitätsfreunde, welche, nach dem Tod eines fünften Mitglieds bei einem bewaffneten Raubüberfall, beschließen, ihren gemeinsamen Urlaub mit einer Wanderung entlang des Kungleden-Pfades in Schweden zu verbringen, wie es sich der Verstorbene gewünscht hatte. Nachdem ein Mitglied der Gruppe sich den Fuß verletzt, entscheidet man sich eine Abkürzung durch die Wälder zu nehmen. Dort allerdings sind mysteriöse Runenzeichen an Bäumen und ungewöhnlich zugerichtete Tierkadaver noch die harmlosesten Entdeckungen, die sie machen als sie sich plötzlich einer unbekanntenen Gefahr im Kampf um ihr Leben gegenüberstehen.

Was *The Ritual* in jedem Fall gelingt ist das Heraufbeschwören einer unheimlichen und bedrohlichen Atmosphäre. Essentiellste Zutat hierfür ist zweifelsohne die erhabene Kulisse der transsilvanischen Alpen, die zwar für Schweden hinhalten müssen, aber dennoch einen Hauch von Bram-Stoker-Mystik mitbringen, der dem Film nur gut tut. Die glaubwürdig gestalteten Charaktere und ihr zurückhaltend, dafür aber umso effektiver, inszenierter Kampf gegen die erbarmungslose

Natur und das was darin lauert, tun ihr Übriges um einen durchweg packenden Horrorstreifen zu formen, zumindest wenn man nach dem zweiten Drittel des Filmes abschaltet. Dann nämlich wird enthüllt was in der schwedischen Wildnis sein Unwesen treibt und wengleich die Feinde, denen die Freunde, welche es geschafft haben die Tortur bis zu diesem Punkt zu überleben, gegenüberstehen, durchaus ihren furchteinflößenden Reiz haben, hat der Film ab dieser Stelle Schwierigkeiten die beängstigende Stimmung, die er zuvor so gut etablierte, aufrechtzuerhalten. Fans der Romanvorlage seien an dieser Stelle bereits vorgewarnt: die Mischung aus vage lovecraftischem Horror und nordischer Mythologie die den letzten Teil des Buches ausmachen, ist im Film nicht mehr ganz als solche zu erkennen, auch wenn die Änderungen in der Handlung nicht völlig gravierend sind.

Wer über ein etwas enttäuschendes letztes Viertel hinwegsehen kann (oder alternativ eine Leidenschaft für nordische Mythen und Sagen hat) der wird den atmosphärischen Grusel von *The Ritual* zu schätzen wissen. Für alle anderen bietet der Film zumindest ein paar schöne Landschaftsaufnahmen Rumäniens (zumindest für die erste Viertelstunde, danach ist es praktisch nur noch Tannenwald).

The Ritual ist in Deutschland auf Netflix verfügbar.

— Robin Rau

Detroit: Become Human

1. *First Law* – A robot may not injure a human being or, through inaction, allow a human being to come to harm.
2. *Second Law* – A robot must obey the orders given it by human beings except where such orders would conflict with the First Law.
3. *Third Law* – A robot must protect its own existence as long as such protection does not conflict with the First or Second Law.

These three »Laws of Robotics« stem from the short story collection *I, Robot* by Isaac Asimov, published in 1950. Although they were established in Asimov's stories almost 70 years ago, the »Laws« still influence modern science fiction stories about robots or androids, such as the game *Detroit: Become Human*, released worldwide on May 25, 2018. The game is set in 2038, in a world where unemployment is skyrocketing due to the ability to create uncannily life-like androids, fit to do pretty much every task imaginable. The main storyline follows three of these androids, Markus, Connor and Kara, and enables the player to see the world from their perspectives. The player must make decisions in the role of these characters, whose storylines alternate and even interact with each other. The story revolves around the »deviancy« of androids, which describes their conscious breaking of their initial programming and thereby acquired ability to make their own decisions. This adds fuel to the fire of the anti-android movements. While some humans show anti-android sentiments, deviants are uniting to advocate for android rights, claiming they are sentient beings who should not be made slaves. Depending on which decision the player makes, the story can have several endings, ranging from peaceful to violent.

In at least one of the three main narratives, the player will eventually break out of the android's programming. Should an android try to act against their programming, a semi-visible wall will appear that the android cannot pass through. This wall has writing on it, saying, for instance, »Don't move«, which appears on screen when the android Kara is given the order to stand still and yet tries to walk forward. Should an android fight against such a direct order, the little light on their forehead turns from blue to red and they could now become deviant. This fight is depicted by an outline of the android pushing against the wall, causing red cracks to appear, accompanied by artificial, digital chirping sounds. Eventually, the android's outline breaks through this wall if the player pushes the correct buttons on their controller. When an android breaks through their programming this way, they are then able to fight back and harm humans, as well as act according to their own will and against their given orders. In other words, they are able to break Asimov's »Laws of Robotics«.

Throughout the game, the question of what it means to be human is asked several times. Although this is not a new question, it is one that has become prominent in recent years. The popularity of films and series such as *Ex Machina* (2015), *Westworld* (2016–present) or *Humans* (2015–present) show a rekindled interest in this question. Especially *Westworld* and *Humans* are sympathetic towards androids, showing them in a sense as being more human than the actual flesh-and-blood characters in these shows. *Detroit: Become Human* works along these lines and displays androids showing selflessness, compassion or creativity, whereas a lot of their human counterparts are cruel and calculating. These characteristics are sometimes taken to an extreme, so much so that the message of the game feels forced and over the top. For instance, androids show their humanity through the power of song in a peaceful protest. Furthermore, the

game draws awkward parallels to the Holocaust and apartheid. Androids must wear a blue triangle on their outfits and an armband for identification. Additionally, there are sections on the bus, which separate humans from androids. The victimization of androids is thus taken too far and the question of the humanity of androids is not something the player gets to decide for themselves. Although the freedom of androids is ultimately characterised as the »good« ending, players can still gain satisfaction by debating this question for themselves. The game mechanics force players to make decisions, which adds a certain element of involvement, which can't be gained by simply watching a series about the same topic. Lastly, if not for its story, at least the game is very enjoyable due to its beautiful graphics, face rendering and voice acting, and therefore deserves a recommendation.

— Ina Hermes

***Binti* – A Lesson in World Building**

The Hugo- and Nebula Award-winning novella *Binti* is the first installment of Nnedi Okorafor's highly acclaimed sci-fi trilogy. Ever since 2015, when *Binti* was published by TOR, the follow up *Binti: Home* and the concluding part *Binti: The Night Masquerade* were able to accumulate quite a large group of dedicated fans that care deeply about the afro-futuristic trilogy about the brave Himba girl Binti.



The first of the novellas sets out with Binti travelling to Oomza Uni, where she was accepted as the very first of the Himba. Against all Himba tradition she accepts, only to find herself on

a ship that is attacked by the violent Meduse in the course of a war that is not hers. Being a master harmonizer, she is able to bring the age-old war between Meduse and Khoush to a halt; albeit not without consequences, as the remnants of the conflict as well as her interference will shape all the following events in the trilogy – and a LOT is happening in the relatively small volumes of the *Binti* trilogy.

Okorafor manages to pack an awful lot of events and dense world building into her novellas and still they never feel rushed. This is definitely a big plus on the list. The clash of cultures which Okorafor skillfully describes and which Binti experiences, lets the reader experience what it feels like to be looked upon as someone *less*. This culminates into a painfully touching degree of emotional insight into Binti when she first enters the ship to Oomza Uni that is full of Khoush (basically white) people. Binti's dark skin and the clay-like *otjize* with which her hair and body is covered offends the other passengers: »I moved past seated passengers far too aware of the bushy ends of my plaited hair softly slapping people in the face,« Binti tells us. »A woman leaned away from me as I passed, her face pinched as if she smelled something foul. >Sorry,< I whispered, watching my feet and trying to ignore the stares.« What Okorafor also manages to transport quite well is how Binti is simultaneously pulled away from home by her academic curiosity while she is still deeply connected to her culture and its practices. It is easy to feel with her the pain of forever having to turn her back on her family and home in order to pursue her dreams – knowing that many of her kind will despise her for it. The follow-up volumes *Home* and *The Night Masquerade* channel these sensitivities in between families and even related cultures even more, and again this is done in an excellent way. In addition to this the concept of a harmonizer is one of Okorafor's most beautifully crafted and original ideas. Es-

pecially when Binti finally meets someone just like her in Mwinyi, does this idea really take off.

And while Binti's backstory is captivating, the character of Binti herself appears to be a bit too flat for what it could have been. All too often, the reader is left with the impression of a high functioning mathematic prodigy that is taking one-on-one courses with the professors at Oomza University, that possesses a »god stone« which »found her« as a child, is a master harmonizer that is able to (possibly) end a generation-old war and that is much more powerful than even the most skilled of her kind. On top of that, she is a mere 17 years old. Her weaknesses are hard to find as she is premature, noble-hearted, intelligent, sensitive, independent and very determined. Many readers might not fully accept this layout and sometimes it does make it hard to fully identify with Binti. Her thoughts and feelings are of course beautifully transported by Okorafor, but just some of the driving forces of the trilogy – the friendship between Binti and Meduse (!) friend Okwu, Binti's coping with PTSD, and the quest to learn about her past – do not live up to their potential in terms of plot and character development.

Having said that, Binti still is a pleasant read and captivates readers with remarkably detailed world building. Everybody who is into afro-futurism or who looks for well-written sci-fi by female authors should definitely give *Binti* a read. Everyone else who just wants to tread on unknown ground in fiction should probably give it a read, too.

— Jenny Bretschneider

Review: *Fantastic Beasts: Crimes of Grindelwald*

The long-awaited second instalment of the *Fantastic Beasts* franchise had already been criticised before hitting theatres and is likely to continue to attract scepticism in the fu-

ture. The story centres around the dark wizard Gellert Grindelwald, who, having escaped prison, endeavours to start a war between the magical and the non-magical population of Europe. Grindelwald's partner-turned-nemesis, Albus Dumbledore, sends the »magizoologist« Newt Scamander to Paris to keep an eye on Grindelwald and stop him if possible. Newt tries to avoid conflict in general, but he has personal reasons for travelling to France: Tina Goldstein, whom Newt has a crush on, is searching Paris for Credence Barebone, whose powerful dark magic poses a threat to society. As Grindelwald begins to gather followers, Newt is forced to pick a side to help prevent a war.

Prior to the film's release, fans were dismayed by J.K. Rowling's reveal that Voldemort's snake Nagini – a character who had been part of the original *Harry Potter* books – would reappear in the *Crimes of Grindelwald* as an Asian woman whose inherited »blood curse« will ultimately condemn her to become the pet of a supremacist dark wizard. Moreover, the decision of the filmmakers to not explicitly address Albus Dumbledore's homosexuality despite it being a key to understanding the conflict between Dumbledore and Grindelwald was also heavily criticized. However, these incidents which have been interpreted by some as racist and homophobic are only two out of a larger number of problems that make *The Crimes of Grindelwald* one of the least enjoyable entries in the film series, if not the worst.

J.K. Rowling's lack of experience as a screenwriter is evident in this film. The surplus of characters and subplots as well as expository speeches and implausible twists makes it hard to get invested in the narrative. The film's protagonist, Newt Scamander, has apparently been degraded to one of too many secondary characters and even Eddie Redmayne's supreme acting skills cannot make

up for Newt's lack of relevance to the story. Plotlines like those of Nagini or the Lestrangesiblings serve even less purpose and ultimately lead to nothing, albeit with the possibility of being resolved in future instalments. Among those many storylines, it is difficult to find the red thread of the main plot. The film might be called *Fantastic Beasts: Crimes of Grindelwald*, but there is a curious lack of both beasts and crimes, leaving the question of which story Rowling is actually attempting to tell when she is not referencing or retconning her previous work.

The appearance of beloved characters and locations from previous instalments is doubtlessly meant to appeal to fans but the writer's carelessness concerning the established canon of the series makes it difficult to enjoy those scenes. Having Minerva McGonagall teach at Hogwarts in 1927 when Rowling had previously given her year of birth as 1935 is only a minor mistake, yet it is one of too many to overlook. In this film, wizards use magic without performing any spells (even when they have been expelled from Hogwarts), they are able to apparate in the school grounds when it has been established that this is outlawed and the Mirror of Erised has apparently assumed the function of a Pensieve when it was actually meant to show only one's most desperate desire. Again, none of these flaws is severe in itself, but since established rules and continuity have always been important in Rowling's wizarding world, her negligence concerning her own published works is jarring. One cannot help but wonder which audience the film is intended for. Its many plot holes and continuity errors render it a discomfiting viewing experience for fans of the *Harry Potter* series, whereas newcomers will inevitably be confused by the lack of a coherent plot and the constant call-backs to earlier works.

Despite its many flaws, *Fantastic Beasts: The Crimes of Grindelwald* has some positive

sides as well. The special effects are brilliant, as is the performance of leading man Eddie Redmayne, who manages to shine among a cast that also includes well-known names like Johnny Depp and Jude Law. Besides, any fan of the franchise cannot help but feel a great degree of sentimentality upon seeing Hogwarts on the big screen again. The idea of exploring the history of the wizarding world is a promising one, even more so because it is tied to the backstory of beloved characters like Albus Dumbledore. In fact, the greatest crime of *Crimes of Grindelwald* might be its wasted potential. There is a good story hidden among the many inconsistencies and pointless subplots and a professional screenwriter might have managed to bring it to light. With fewer characters and a more stringent plot, *Crimes of Grindelwald* might have been an enjoyable film for old and new fans of the franchise. As things stand, however, it will disappoint both. — Milena Wein

Rezension zu *La Belle Sauvage*

17 Jahre nach der Veröffentlichung des finalen Bandes der *His Dark Materials*-Trilogie wurde nun Phillip Pullmans *La Belle Sauvage* als Auftakt einer neuen Trilogie veröffentlicht. Wie auch die zwei noch folgenden Teile der neuen *The Book of Dust*-Trilogie ist Pullmans neuestes Werk im gleichen Universum angesiedelt, in dem auch schon Lyra und Will ihre Abenteuer erlebten. Angesichts der großen Erwartungshaltung und des Drucks, der aus ihr folgte, ist es bemerkenswert, dass es Pullman gelingt, alte sowie neue Ideen und Charaktere erfolgreich zu einem eigenständig wirkenden Mikrokosmos zu verflechten.

Lyra wirkt als verbindendes Element zwischen *His Dark Materials* und *The Book of Dust*. Dabei spielt jedoch der erste Band der neuen Trilogie zeitlich vor der Originaltrilogie und so begegnet uns Lyra in *La Belle Sauvage* zunächst als Säugling, der heimlich den Nonnen des Klosters St. Rosamund

in Obhut gegeben wurde. Das alles erfahren wir aus der recht eingeschränkten personalen Sichtweise von Malcolm Polstead, einem handwerklich geschickten elfjährigen Jungen, dessen Eltern das Gasthaus *The Trout* betreiben und der das kleine Mädchen sofort in sein Herz schließt. Gleichzeitig erfährt er durch einen Zufall von der Spionagetätigkeit der Oxforder Dozentin und Alethiometer-Gelehrten Hannah Relf. Im Austausch gegen Bücher aus Hannahs Bibliothek und unter diesem Vorwand berichtet Malcolm ihr im Folgenden von den Geschehnissen um Lyra und von der Einflussnahme des erstarkenden Magisteriums auf die Schulen des Landes. Lange schleicht die Handlung so etwas vor sich hin und Pullman nimmt sich viel Zeit, um Malcolm einzuführen, der als gewitzter aber auch etwas verträumter Protagonist gut als Sympathieträger funktioniert. Die Spannung wird hier hauptsächlich durch die geschickt dargestellte Machtergreifung des Magisteriums aufrechterhalten, welches sich nicht davor scheut, Schüler zu Spionagezwecken zu instrumentalisieren, und so ein beklemmendes Gefühl der Überwachung verbreitet. Das funktioniert als narratives Mittel sehr gut, bis das 546 Seiten starke Buch auf halbem Wege seine Protagonisten und Handlungsorte rigoros über Bord der *Belle Sauvage* wirft. Der Leser wird genau wie Malcolm durch die nahe Jahrtausendflut entwurzelt, doch Pullman ist sich des Cuts bewusst und stellt dem zweiten Teil des Buches so auch immerhin einen »Teil zwei« voran. Nicht nur die zunehmend komplexer entworfene Hannah verschwindet bis auf ein kleines Wiedersehen im zweiten Teil komplett wie eine rasch verworfene Skizze, auch das Nonnenkloster und *The Trout* werden von der Erzählung fortgespült. Dafür tritt nun das unabhängige Barmädchen Alice mehr in den

Vordergrund. Während des abenteuerlichen Überlebenskampfes auf dem Fluss entwickelt das ungleiche Duo eine spannende Dynamik. Dem gegenüber stellt Pullman den teuflischen Antagonisten Gerard Bonneville, der als der grauenhaft ambivalente Verfolger der beiden ganz wunderbar – beziehungsweise furchtbar – funktioniert und das von den Kindern erlebte Grauen sehr greifbar macht. Die Phantastik, die der Leser in der ersten Hälfte noch scheinbar vergeblich gesucht hat, bricht sich gemeinsam mit der Flut nun kapitelweise ihre Bahn. Flussriesen, Niemandland und Feen begegnen den beiden Kindern auf ihrer Flucht, die stellenweise an einen wahnwitzigen halluzinogenen Trip erinnert und erst mit der etwas aufgesetzt wirkenden Rettung in letzter Not endet.

Phillip Pullman tut also ganz gut daran, dem Leser einen so bodenständigen Protagonisten wie Malcolm an die Seite zu stellen, um ein narratives Kentern auf der arg zweigeteilten und bisweilen etwas wilden Fahrt in der *Belle Sauvage* zu verhindern. Beispielloos spannend bleibt es dabei aber von Beginn an bis ganz zum Schluss und Pullman lässt keine Zweifel daran aufkommen, dass er die Fäden gleichwohl fest in der Hand hält. Schade nur, dass der der Trilogie den Namen gebende Staub hier eine noch so geringe Rolle spielt. Fans müssen sich also für alles über Andeutungen hinausgehende bis zu den zwei folgenden Büchern gedulden, in denen wir dann hoffentlich mit Malcolms Augen den Geheimnissen um den Staub weiter auf den Grund gehen dürfen. Der zweite Teil wird laut Pullman im Herbst 2019 erscheinen und *The Secret Commonwealth* heißen.

Die rezensierte Ausgabe erschien in Großbritannien am 19. Oktober 2017 bei David Fickling Books in Assoziation mit Penguin Books.

— Jenny Bretschneider